

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Hilfschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung I-4 (Literarisches Büro)

22. Oktober 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet

Nummer 22

Am Wendepunkt

Deutschland, vielleicht sogar die Welt, steht an einem Wendepunkt der Politik. Die Ereignisse der letzten Monate haben das Gesamtbild der Weltpolitik, ganz besonders aber die politische Lage in Deutschland grundlegend verändert. Die Frage der Tributzahlungen ist ins Rollen gekommen, zwar noch nicht nach der für uns entscheidenden Seite, daß man nämlich sich mit dem Urgrund dieser Zahlungen, der Kriegsschuldfrage, näher befaßt. Einstweilen sind es lediglich wirtschaftliche Ereignisse gewesen, welche eine Fortzahlung der deutschen Kriegskriegsschulden unserer ehemaligen Feinde zur Unmöglichkeit gemacht haben. Aber die Zeit wird kommen, wo aus wirtschaftlichen Erwägungen politische Erwägungen werden, die zu der Erkenntnis führen müssen, daß Deutschlands Reparationszahlungen auf einer Lüge aufgebaut sind, die das Versailles-Tiktat von uns erpreßt hat. Alle Verständigungsverhandlungen mit unseren ehemaligen Feinden werden letzten Endes auf die Klarstellung dieser Frage hinauslaufen. Das soll man über den wirtschaftlichen Nöten dieser Zeit nicht vergessen, die zu Verhandlungen mit Frankreich, England, Italien und Amerika geführt haben werden.



Einfahren im Martinwerk (Chargieren)

(Zum Aufsatz „Das Martinwerk der Dortmunder Union“ auf Seite 4 der vorliegenden Ausgabe)

Kellogg-Paktes, durch den der Krieg in Acht und Bann getan ist, hat allerdings auch ein dringendes Interesse daran, daß zwei Staaten, die diesen Pakt unterschrieben haben, danach handeln. Sonst würde das Ansehen und die Bedeutung solcher Verträge die schwerste Einbuße erleiden. Wir haben ja allerdings oft genug Gelegenheit, zu sehen, wie sehr man die Beschlüsse des Völkerbundes in manchen Ländern sabotiert. Unser unfriedlicher Nachbar Polen liefert fast jede Woche ein neues Beispiel dafür. — Für den Völkerbund, der in dieser Frage durch Amerika verstärkt werden wird, wird es eine Geltungsfrage ersten Grades sein, ob es ihm gelingt, den drohenden Krieg im fernen Osten zu verhindern. Gelingt das nicht,

so hat er sich um sein letztes Ansehen gebracht und man täte gut daran, ihn baldigst zu begraben. Die nächsten Tage werden vielleicht schon eine Entscheidung von weittragender Bedeutung bringen, die leicht einen Wendepunkt in der Politik der Völker der Welt bedeuten könnte.

An einem der bedeutsamsten Wendepunkte in seiner Politik aber steht unser Vaterland selbst. Was sich in diesen Tagen in Berlin abwickelt, deutet auf eine der größten Entscheidungen hin, die jemals im deutschen Reichstag zum Austrag kamen. Es geht darum, ob man die bisherige Politik der Brüning-Regierung weitermachen will, oder ob man sich zu einer neuen, streng national geführten Politik entschließt, wie sie von den Führern der nationalen Opposition in Harzburg gefordert wurde.

Der französische Ministerpräsident reist nach Washington, um mit dem amerikanischen Präsidenten Hoover Fragen zu besprechen, die letzten Endes auf die Fortzahlungsmöglichkeit der Reparationen und Kriegsschulden der europäischen Völker einschließlich Deutschlands hinauslaufen. Auch hier wird also die Frage der Kriegsschuld im weitesten Hintergrunde stehen. Man weiß vorläufig noch nicht, wo der amerikanische Präsident mit seiner neuen Politik Europa gegenüber hinauswill. Fest steht aber, daß der Wendepunkt in der Politik auch in Amerika gekommen ist. Es wird fortan an den europäischen und Weltereignissen, so gar, wie die neueste Entwicklung zeigt, an den bisher so verschmähten Völkerbundsberatungen in wichtigen Angelegenheiten teilnehmen. Als eine solche erscheint ihm der chinesisch-japanische Konflikt, der inzwischen zu blutigen kriegerischen Ereignissen geführt hat. Amerika als Vater des

Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt und nur des Vaterlandes Wohl im Auge hat, lebt in großer Sorge um das Schicksal Deutschlands. Es wäre unrecht, dem, der anderer politischer Meinung ist, wenn er nur deutsch fühlt und denkt, bösen Willen vorzuwerfen. Was uns nützt, ist, mit nüchternem Verstande zu prüfen, ob der Weg, den wir bisher in unserer Innenpolitik gegangen sind, der rechte Weg war, oder ob wir nicht, wie das der Reichsarbeitsminister Stegerwald einmal hinsichtlich unserer Sozialpolitik selbst gesagt hat, in die Irre gegangen sind. Von jedem Anständigen aber muß man verlangen, daß er dem Gegner nicht bewußt wahrheitswidrig, lediglich aus volksverhetzender Absicht, Dinge unterschiebt, an die er nie gedacht hat. So wurde leider immer wieder den Parteien der Rechten, vor allem auch der Industrie, zum Vorwurf gemacht, sie hätten die Absicht, eine neue Inflation zu begünstigen. Von allen

Seiten ist eine solche Absicht mit Recht als das schlimmste Verbrechen gebrandmarkt worden, das man dem deutschen Volke antun könne. Nun sollte endlich die Agitation davor haltmachen und solche unsauberen Mittel nicht mehr anwenden. Wir haben wirklich Wichtigeres zu vollbringen. Deutschlands Sein oder Nichtsein steht auf dem Spiele. Furchtbare Not droht uns. Wir müssen vorbeugen und unserer Wirtschaft helfen, daß sie wieder kräftig und in die Lage gesetzt wird, unsere hungernden und frierenden Volksgenossen zu beschäftigen. Das ist nur möglich, wenn die Wirtschaft wieder freigemacht wird von staatlichen Fesseln, wenn sie billiger arbeiten kann als bisher, wenn sie, ungebunden durch staatliche Machtprüche, sich selbst den richtigen Weg suchen kann in Zusammenarbeit aller Beteiligten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer. Nur die Regierung, die das erreicht, ist berufen, heute Deutschlands Geschichte zu leiten!

Ein neuer Hoover-Plan

Als vor fast einem halben Jahr der amerikanische Präsident mit seinem Plan auf Einlegung eines Feierjahres für Reparationszahlungen hervortrat, begrüßte die Welt dieses Vorgehen Hoovers als eine Tat der Rettung aus tiefer Not. Die Ereignisse, die dann folgten, haben gezeigt, daß man damals die Wirkung des Planes bedeutend überschätzt hat, zumal sein Inkrafttreten durch die hinterhältige Politik Frankreichs verhängnisvoll hinausgezögert wurde. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist durch den Hoover-Plan jedenfalls nicht erheblich beeinflusst worden. Viele ernsthafte Wirtschaftler würden es sogar für besser halten, er wäre überhaupt nicht in die Welt gesetzt worden. An eine weitere Reparationszahlung ist auf Grund der Lage, in der sich nicht nur Deutschland, sondern die Welt befindet, in absehbarer Zeit überhaupt nicht zu denken.

Inzwischen haben aber auch diejenigen Völker, die bisher nichts oder nicht viel von der Weltkrise gemerkt haben, davon zu kosten bekommen und schiden sich an, ihre Maßnahmen zu treffen. Frau Sorge geht an niemandes Tür vorbei, nicht an der Tür des goldstrotzenden Amerika, noch an der des reichen Frankreich. Wir stehen eben innerhalb einer Weltkrise, wie sie seit dem napoleonischen Kriege nicht dagewesen ist. Und es gibt kein Land in der Welt, das nicht von ihr berührt wird. Gewiß gibt es Unterschiede des Grades, aber im allgemeinen kann man sagen, daß das eine Land so gut heimgeflucht ist wie das andere.

Frankreich hatte nach einer zuverlässigen Berechnung Anfang des Jahres 650 000 völlig Erwerbslose und zweieinhalb Millionen Kurzarbeiter. In Amerika beträgt die Zahl ein Vielfaches davon. Unterstützungen gibt es in Frankreich nur aus Mitteln der Gemeinden (Armenunterstützung). In Amerika gibt es staatliche oder gemeindliche Unterstützung überhaupt nicht; die Erwerbslosen sind auf die private Wohltätigkeit angewiesen. Wenn in beiden Ländern so etwas wie unsere Arbeitslosenversicherung eingeführt würde, so würden sie die Nöte, unter denen Deutschland und England mit ihren teuren Sozialeinrichtungen leiden, auch am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Das alles wissen die Regierenden in Paris und vor allem in Washington genau. Der amerikanische Präsident hat sich daher zu einem neuen Schritt entschlossen, von dem man annimmt, daß er zur Behebung der Weltkrise dienen soll. Mit fiebernder Ungeduld hat die Welt und hat insbesondere auch Deutschland dem Vorgehen Hoovers entgegengesehen. Mit einer nicht zu verhehlenden Enttäuschung sind bei uns aber die Ergebnisse der langen Beratungen aufgenommen worden, die Präsident Hoover mit den maßgeblichsten amerikanischen Wirtschaftsführern, Bankiers und Politikern hatte. Das Wesentliche dieses Ergebnisses ist nämlich ein großer Kreditplan zur Aufbesserung der amerikanischen Wirtschaft; in zweiter Linie erst hat man von weiterreichenden internationalen Fragen gesprochen. Nun, wer nicht den Blick für die Wirklichkeiten der Politik Hoovers verloren hatte, konnte nicht davon enttäuscht sein, daß er zu allererst an das eigene Land denkt und erst in zweiter und dritter Linie sich auf die Weltbedeutung der Krise bekennt, die nun auch sein eigenes Land in immer stärkerem Ausmaß fühlen muß.

Zweifelloos hat Hoover neuerdings gewisse Zusammenhänge erkannt, die zu sehen er sich vorher geträubt hat, so den Zusammenhang zwischen internationalen Zahlungen und Wirtschaftsentwicklung. Aber diese Einsicht ist nicht genügend, um ihn zu Maßnahmen zu veranlassen, die nicht in allererster Linie vom rein amerikanischen Gesichtspunkt aus diktiert würden. Und selbst wenn der Präsident zur weitestgehenden Anerkennung der internationalen Leidensgemeinschaft gelangte, wenn er also sozusagen ein Schuldbekenntnis für die amerikanische Handels- und Kapitalpolitik ablegte — vorläufig leugnet er auch jetzt wieder, daß Amerika an den Weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten schuld sei —, hätte er immer noch den sehr ernstzunehmenden Widerstand großer Teile Amerikas gegen sich, besonders auch die gänzlich mangelnde Einsicht eines großen Teiles der einzelstaatlichen Repräsentanten.

Hoover treibt in erster Linie amerikanische Wirtschaftspolitik. Der neue Kreditplan, der der amerikanischen Wirtschaft um 2 Milliarden Kreditausweitung bringen soll, hat ausgesprochen die Wiederherstellung des Vertrauens zum Zweck; er geht also nach echt amerikanischer Anschauung von der gefühlsmäßigen Seite an die Dinge heran. Nun spielt zweifelloos das Vertrauensmoment eine ganz ausschlaggebende Rolle in der derzeitigen Weltkrise. Aber damit ist noch keineswegs gesagt, daß durch eine geldlich

ICH HAB'S VERGESSEN
WAS KÜMMERT'S MICH?

Vergessen werden vergessen.
Sei bei der Sache!

22091/19

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. a. b. H., Berlin SW 68

unterstützte Aufforderung zur Wiederherstellung des Vertrauens der stolze Mechanismus wieder in Gang gesetzt werden könne. Es wäre eine äußerste Verfeinerung der wirklichen Zusammenhänge, so sehr, daß man sie selbst Hoover nicht zutrauen möchte. Besteht die Annahme zu Recht, daß gerade in der Wirtschaftspolitik des Weltgläubigers Amerika zusammen mit der der anderen Großgläubiger wesentliche Krisenursachen zu suchen sind, dann könnte auch mit einer einfachen Kreditausweitung in Amerika nichts ernstlich gebessert werden; der verunglückte Versuch würde nur noch zur weiteren Verschärfung der Krise beitragen.

Aus solchen Erwägungen heraus muß man zu der Annahme kommen, daß der bisher bekanntgegebene Teil des Ergebnisses der amerikanischen Beratungen nur einen zunächst einmal für die amerikanische ungeduldig harrende Öffentlichkeit bestimmten Ausschnitt aus einem Programm darstellt. Es wäre verhängnisvoll, wenn dem nicht so wäre, verhängnisvoll aber auch, wenn die angedeuteten Pläne internationaler Art sich nur auf eine mehr oder minder beschränkte Verlängerung des Feierjahres bezögen. Eines ist klar: Die Frage der internationalen Schuldenzahlungen einschließlich der Reparationen ist ohnehin praktisch in keiner Weise zeitgemäß; das heißt, auch bei einer Nichtverlängerung des Feierjahres kämen solche Zahlungen tatsächlich nicht in Frage. Es würde also an dem bestehenden Zustand nichts geändert, wenn er in aller Form auf eine Rechtsgrundlage abgestellt würde.

Hinter den Kulissen der Weltpolitik wird allem Anscheine nach eifrig gearbeitet: Die Besuche des englischen Außenministers Lord Reading in Paris, Lavals in Amerika und die durch Dr. Brüning erfolgte Ankündigung einer Weltwirtschaftskonferenz im Dezember stehen in einem bewußten Zusammenhang. Aber man fragt sich doch nach den bisherigen Erfahrungen mit einigem Zweifel, ob das Eis der internationalen Politik und Wirtschaftspolitik bereits so im Auftauen begriffen ist, wie es angesichts der äußersten Dringlichkeit des Augenblicks notwendig wäre.

Jedenfalls kann man nicht genug davor warnen, von einem neuen Hoover-Plan, wenn er überhaupt kommt, die Rettung aus allem Elend zu erhoffen. Besser ist es schon, wir fangen, wie das auch die Amerikaner tun, in erster Linie bei uns selbst an und suchen unsere Wirtschaft durch vernünftige Maßnahmen, zu denen in erster Linie die Verminderung unserer Selbstkosten gehört, in Ordnung zu bringen. Was dann darüber hinaus an internationalen Erleichterungen noch kommen sollte, wollen wir, wie auch einen neuen Hoover-Plan, in Ruhe erwarten.

Zum Nachdenken!

Kommandobrücke und Kohlenbunker!

Nur zu leicht ertrinken die Abteilungsleiter eines großen Werkes in einer unübersehbaren Fülle von Kleinarbeiten. Nicht umsonst gilt der Satz, daß der Führer einen leeren Schreibtisch haben muß, frei von den Einzelheiten des Alltags. Der weitausschauende Blick bringt den Erfolg.

Wehe dem Kapitän, der im Bunker den Kohlenverbrauch nachrechnet, während Nebelhörner vor Eisbergen warnen. Man stehe auf der Kommandobrücke und überlasse die Kleinarbeiten denen, die für sie verantwortlich sind.

Die schlechten Zeiten und die Ausdauer

Wieviel wird heute über die schlechten Zeiten gestöhnt und gejammert! Schlechte Zeiten hat es immer gegeben. Wenn man in Briefen und Tagebüchern nachliest, so weiß man wirklich nicht, ob es damals nicht noch übler war. Vielleicht war es anders als heute, aber nicht minder ernst und schwer. — Meist empfindet der Mensch das als besonders tragisch und schwer, was er gerade selbst erlebt. Wir lieben uns selber meist zu sehr und haben für das Leid eines Mitmenschen wohl ein Wort des Bedauerns, selten aber ein tieferes Mitgefühl. Wir lesen in der Zeitung von tragischen Unglücksfällen — gleiten darüber hin — wir sind es ja nicht, die leiden — also warum sich groß darüber aufregen? Ein wenig mehr Besinnen täte uns allen heute wirklich gut.

Nutzt es heute wirklich was, wenn man über die schlechten Zeiten stöhnt? Wird dadurch etwas geändert, wird dadurch etwas besser?

Überlegen, wie man sich das Beste für sich herausucht — das ist gut — Freude an seiner Arbeit und seinen Pflichten haben oder sie sich zu gewinnen suchen. Es ist gar nicht so schwer, wie man meinen sollte. Überall in jedem Leben gibt es Dinge zum Freuen, nur muß man mit offenen Augen durch seinen Alltag gehen, um sich diese Dinge, diese Freuden zu suchen.

Ist Gesundheit nicht ein Grund zum Freuen, viel mehr als Reichtum? Und wenn du krank bist? Alles geht vorüber —, und es wird wieder besser werden. Durch Kranksein lernt man erst richtig, das Gesundsein zu schätzen! Du hast ja deine Stellung, deine Arbeit, ist das nicht ein Grund, um zufrieden zu sein?

Gewiß, es ist nicht viel, und du bist immer froh, wenn ein Monat vorüber ist. Aber wieviele haben keine Arbeit und möchten so gern etwas tun!

Die aber keine Arbeit haben, sie stöhnen. Haben sie sich auch genug überlegt, wie sie ihr Los ändern und erleichtern können? Warten sie nicht vielleicht zuviel auf die Vermittlung von allerlei Aemtern? Nehmen sie jede Arbeit an, wie sie auch sei — nur, um Arbeit zu bekommen? Oder dünken sie sich noch immer zu gut für diese oder jene Arbeit?

Arbeit schändet nicht — wie und wo sie auch sei. Nichtstun aber wirkt wie Trägheit, wenn man Gelegenheit hat, auf irgendeine Weise diesen Zu-

stand zu ändern. Nichtstun aber bringt auch auf dumme Gedanken. — Ausdauer ist freilich nötig, um etwas zu erreichen. Wieviele sind an zwanzig Stellen abgewiesen worden, und bekommen beim einundzwanzigstenmal Arbeit und vielleicht bessere, als sie erwartet hatten.

Kaufleute werben unermüdlich um einen einzigen Kunden, immer und immer wieder ohne einen Erfolg —, bis schließlich der Kunde, der mit ewigen Briefen und Anfragen bombardiert ist, doch langsam kommt.

So ist es auch mit den meisten Dingen im Leben: man muß Aus-

dauer haben, man muß durchhalten. Ausdauer soll für jeden Menschen eine Selbstverständlichkeit sein. Warum hören so viele Menschen auf einmal auf, warum lassen sie sich durch ein Gefühl lähmen, weiter zu kämpfen? Warum — wenn das Ziel auch noch so weit und vielleicht unerreichbar dünkt?

Wie vielen hat gerade dieses Versagen so nahe vor einer Vollendung Unglück gebracht? Sogenannte „tote“ Punkte kommen in jedem Leben — nur zähe Ausdauer, ein fester Wille, ein Vertrauen auf sich selbst können darüber hinwegbringen.

Wir dürfen nicht an einer winzigen Klippe scheitern, die überwunden werden kann. Erreicht man sein Ziel nicht beim erstenmal, so doch vielleicht beim zweiten oder dritten — aber erreichen muß man es.

Versagt man —, so heißt es meist, von ganz vorne anzufangen. Warum macht man also diesen unnötigen Umweg?

Das Leben ist schwer, aber niemals so schwer, daß wir es nicht ertragen könnten. Wir müssen es nur lernen, unsere kleinen Freuden zu finden und

zu sehen. Wir müssen es einmal wieder von den kleinen Kindern lernen, ein wenig „staunend“ vor den vielen kleinen Dingen des Alls zu stehen. Staunend uns über winzig kleine Sachen zu freuen, das bedeutet Lebenskunst. Warum brauchen wir immer so viel von außen, damit uns das Leben begehrenswert erscheint?

Haben wir nicht gleichgültig an tausend kleinen, unscheinbaren Wiesenblümlein vorüber, die unsern Lebensweg säumen, weil wir nur nach dem prächtigen Rosen in anderer Leute Gärten sehen?

Nicht über die schlechten Zeiten sollten wir jammern, sondern wir sollten versuchen, unser Los zu verbessern, mit Ausdauer und Tatkraft, und uns an den kleinen Sonnenfunkeln freuen, die über jedes Lebensweg ausgestreut sind.



Auf der Heide

Zeichnung von Ruz Dittberner, Hoerder Verein

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Vier Brüder in vier Berufen

Eine Geschichte, die wie ein Märchen klingt und doch kein Märchen ist.



In dieser Geschichte kommt zweimal „es war einmal“ vor, am Anfang und am Ende.

Es war einmal vor fünfzig Jahren ein alter pflichttreuer Beamter, der hatte vier Söhne. Er selbst war zwölf Jahre Soldat gewesen und jetzt auf Grund seines Zivil-Versorgungsscheines als Briefträger beschäftigt. Von seinem kleinen Gehalt schickte der Beamte drei Söhne auf die höhere Schule, während einer ein Handwerk lernte.

Der Vater lobte seine fleißigen Söhne, die sehr strebsam waren und verfolgte mit Interesse, wie die vier im Beruf vorwärts kamen. Die ältesten drei bekamen von ihrer höheren Lehranstalt nacheinander den Berechtigungsschein für den sogenannten einjährigen Dienst, während der jüngste Sohn nach absolvierter Lehre in die Welt ging, um sich weiter auszubilden. Von den drei studierten Söhnen ging einer in den Staatsdienst, der Zweite in den Kommunaldienst, während der Dritte eine kaufmännische Lehre in der Industrie absolvierte. Der Vater lobte seine Söhne. Tüchtige Beamte sind die Stützen von Staat und Gemeinde, und Staat und Gemeinde können nur existieren, wenn Handel und Wandel blühen und die Industrie Geld verdient, damit Staat und Gemeinden ihre Beamten bezahlen können. Zum jüngsten Sohne sagte er: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden!“

Als der Vater alt geworden war, versammelte er seine Söhne um sich, um zu hören, wie es ihnen in den verschiedenen Berufen erginge. „Ich bin Obersekretär“, begann der älteste Sohn, „und beziehe ein kleines Gehalt. Wenn auch in dieser schweren Zeit Abzüge gemacht werden, so kann ich doch leben.“

„Ich bin Bürgermeister in einer Landgemeinde und verdiene monatlich tausend Mark“, fuhr der zweitälteste Sohn fort.

„Das ist aber sehr viel“, wunderte sich der Vater, „kann die kleine Gemeinde das denn aufbringen?“

„Das muß aufgebracht werden“, antwortete stolz der Herr Bürgermeister.

„Und Du?“ fragte der Vater den dritten Sohn, „wie sieht es denn bei dir aus?“

„Unser Werk kann seine Angestellten nicht mehr bezahlen, ich bin erwerbslos“, antwortete der nächste Sohn.

„Ich habe auch keine Arbeit mehr in unserem großen Werk“, bemerkte resigniert der Facharbeiter.

„Ihr hättet Beamte werden sollen“, riefen die zwei ältesten Söhne.

„Wir haben in unserem Werke mit dem Ingenieur und dem Arbeiter Schulter an Schulter gearbeitet, damit der Staat und die Kommune in der Lage waren, ihre Beamten zu bezahlen“, entgegnete in ernstem Tone die zwei jüngsten Söhne.

„Das verstehe ich nicht“, schüttelte der alte Vater den Kopf, „wo Staat und Gemeinde Geld hernehmen, ihren Beamten die hohen Gehälter zu zahlen, wenn Handel und Industrie versagen. Wo kommt denn das Geld her?“

„Ich beziehe kein hohes Gehalt“, meldete sich der Staatsbeamte, „aber der da“ (er zeigte auf den Bürgermeister) „bezieht dreimal soviel wie ich!“

Der Vater gab sich Mühe, den Streit unter den vier Brüdern zu schlichten, gab aber seiner Verwunderung Ausdruck.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er kopfschüttelnd, „Handel und Industrie liegen still und lahm, sie können die eigenen Arbeiter und Angestellten nicht bezahlen und also auch keine Steuern aufbringen. Wie kann man denn da die Beamten bezahlen? Wo kommt das Geld her? Weshalb kann denn die Industrie ihre Angestellten und Arbeiter nicht bezahlen?“

„Weil kein Geld da ist, und weil die Industrie nicht Schulden über Schulden machen darf“, erklärten die zwei jüngsten Söhne.

„Darf das denn der Staat und die Gemeinde?“ fragte der Vater.

„Wir haben wohl erworben Rechte“, antworteten die Brüder, die Beamte waren.

Der alte Vater, selbst alter Beamter, schüttelte das weiße Haupt und sagte: „Es war einmal ganz anders!“



Aus unseren Werken



Wer will Mitarbeiter werden?

Um das Verständnis für die Arbeit der Kollegen und für die Verbundenheit aller im Werk Tätigen zu fördern, würden wir es begrüßen, wenn unsere Leser uns mehr als bisher Beiträge, die aus ihrer Tätigkeit im Werk geschöpft sind, zur Verfügung stellen. Wenn man unsere Hütte mit einem kunstvollen Räderwerk vergleicht, in dem die verschiedenen Betriebe und Abteilungen die Rädchen, und jeder einzelne Mann einen Zahn an einem dieser Rädchen darstellt, so ist klar, daß jeder einzelne Zahn an seinem ihm bestimmten Platz wichtig ist, wenn das Ganze richtig arbeiten soll. Von seiner Arbeit und seinem Arbeitsplatz soll der einzelne berichten. Wohl jeder hat da etwas zu erzählen, was auch den Kollegen im Nachbarbetrieb interessiert. Auch freier Meinungsäußerung, soweit sie allgemeines Interesse beanspruchen kann, geben wir gerne Raum.

Es ist Eure Zeitung, für die Ihr schreibt.

Aus drucktechnischen Gründen dürfen die Beiträge nur einseitig beschrieben sein. Sie sind zu richten an das „Literarische Büro“. Und nun frisch ans Werk!

H-Literarisches Büro.

Das Martinwerk der Dortmunder Union

Von Dipl.-Ing. Rudolf v. Tencourt

In den folgenden Zeilen soll gezeigt werden, wie sich das Martinwerk in den Produktionsgang der gesamten Hütte eingliedert und Angehörigen der anderen Betriebe Einblick gegeben wird in die Herstellung des Stahles, der schließlich in ihrem Bereich in irgendeiner Form zur Verarbeitung gelangt. Außerdem soll für den Betrieb ferner stehende Werksangehörige ein Bild der betrieblichen Verhältnisse gezeichnet werden, damit der Name des Betriebes in ihrer Vorstellung auch Gestalt gewinnt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam der französische Hüttenbau auf den Gedanken, die steigenden Schrotmengen (z. B. Walzabfälle, alte Schienen und Schwellen) dadurch wieder zu verwerten, daß er sie in dem von W. v. Siemens ursprünglich für die Glaschmelzerei erfundenen, gasgefeuerten Ofen umschmolz. Dieses nach den Erfindern benannte „Siemens-Martin-Verfahren“ wurde für immer größere Ofeneinheiten nach den verschiedensten Gesichtspunkten aufgebaut und verdrängte das bis dahin übliche Puddelverfahren. — Auf unserem Werk wird nach dem Schrot-Rohrifen-Verfahren in 70 und 100 t fassenden kippbaren Ofen gearbeitet, und bei Vollbetrieb werden allein im Martinwerk etwa 24 000 t Stahl monatlich erzeugt. Aus Abb. 1 gehen die Mengen des zu verarbeitenden Rohmaterials hervor; den Verbrauch an Refillen (Gussformen), Dolomit und anderem feuerfesten Material hinzugegerechnet, würde der Transport dieser Stoffe 28 100-achsige Züge mit 20-Tonnen-Wagen benötigen, die hintereinander aufgestellt von Dortmund bis Lünen reichen. Der Bedarf an Koks, Gichtgas auf Koks umgerechnet (4 cbm Gichtgas auf Koks umgerechnet wie 1 cbm Koks), mit 8 Millionen cbm stellt mehr als das Dreifache dessen dar, was im Bereich von Groß-Dortmund an gleichwertigem Gas zur Beleuchtung und Beheizung von der Bevölkerung benötigt wird und setzt einen Kohlenbedarf von 16 200 t für die reine Koksgerzeugung voraus.

Auch der Stromverbrauch für die Krane und Beleuchtung ist beträchtlich und beträgt mit 200 000 kWh etwa $\frac{2}{3}$ der für die öffentliche Beleuchtung Dortmunds aufgewendeten Strommenge.

Wie sehr schon ein einziger Betrieb eines Hüttenwerkes mit den anderen zusammenhängt, und wie er auch mit außenstehenden Industriewerken verbunden ist, zeigt, daß

das für die Stahlerzeugung notwendige Roheisen von Hochofenwerken geliefert wird, Gußbruch und Walzenbruch den Gießereien entstammt.

Der Schrot hñwiederum wird zu etwa 85 v. H. aus dem eigenen Werk, von den Walzwerken, dem Presswerk, der Stahlformgießerei und in Form von Spänen aus den weiterverarbeiteten

den Betrieben geliefert; etwa 11 v. H. kommt von den Konzernwerken, und nur 4 v. H. werden anderweitig eingekauft. Aus den Kalkwerken müssen monatlich 800 t gebrannten Kalkes geliefert werden, vom Bergbau 140 t Erz und 100 t Flußspat. Die Stahlherstellung erfordert aber auch vielseitige Zusätze, die als Ferromangan, Ferrosilizium, Ferrochrom, Nickel, Kupfer, Aluminium u. a. m. zu 500 t verbraucht werden, womit z. B. die Metallindustrie als Lieferant der Hütte auftritt (siehe Bild 1). Außerdem muß für die ständige Verwendbarkeit sämtlicher Krane, Maschinenanlagen, für die Kühlwasser-versorgung und Kanalreinigung, für die Maurerarbeiten an den Ofen, für das Transportwesen,

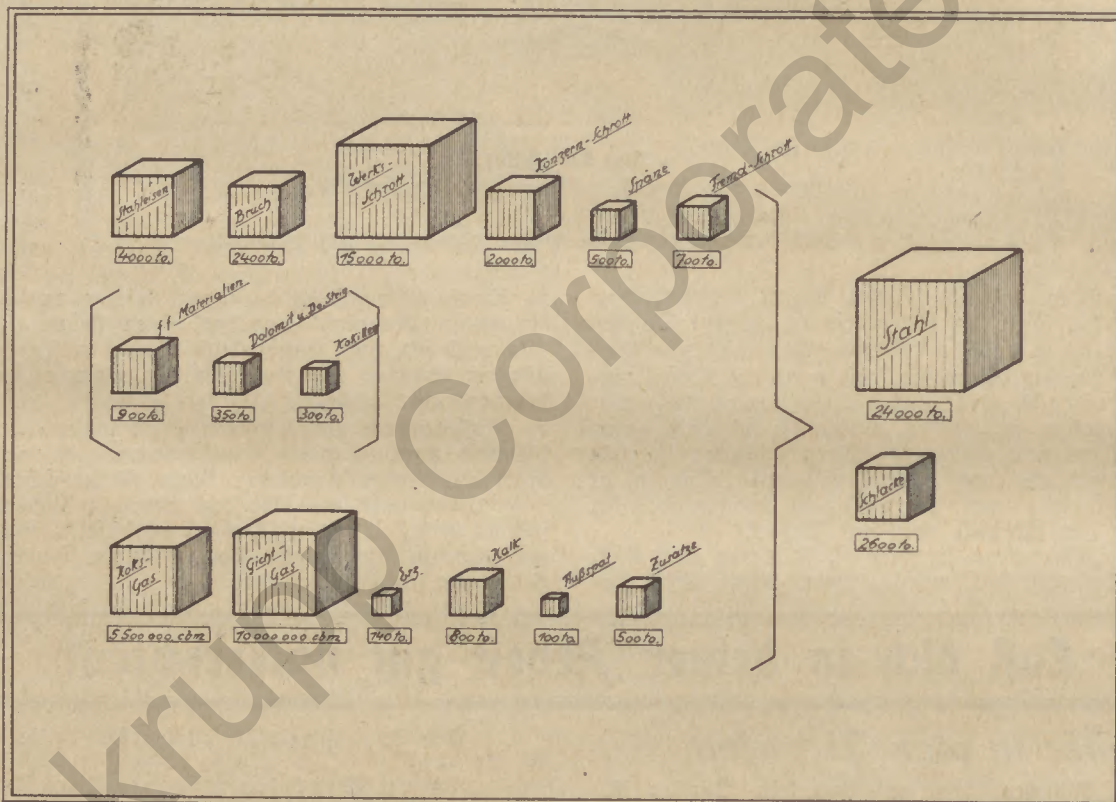


Abb. 1: Rohstoffbedarf und Erzeugung im Martinwerk der Dortmunder Union je Monat

die Kontrollapparate für Gas-, Strom- und Wassermessung noch gefordert werden. Nach diesem allgemeinen Hinweis betrachten wir die in unserem Siemens-Martinwerk bei normalen Verhältnissen übliche Herstellung des Stahles.

Nachdem der flüssige Stahl aus dem Ofen gekippt, der Ofen, wie der Stahlwerker sagt, „abgestochen“ und der Herd mit gebranntem Dolomit geflickt wurde, kann mit dem abermaligen Einsetzen begonnen werden. Die mit Schrot und Stroh aus dem Schrotplatz gefüllten Mulden werden mittels eines Kranes durch die Türen in den Ofen gefahren und dort entleert (s. Teilbild). Auch wird die zur Schlackenbildung notwendige Kalkmenge zugegeben. Nach etwa 1 1/2 Stunden ist der stets unter Feuer stehende Ofen voll. Das Einschlaggut beginnt infolge der im Ofen herrschenden hohen Temperatur von etwa 1700° einzuschmelzen und in 4 bis 5 Stunden haben wir ein, gleich siedendem Wasser kochendes Stahlbad vor uns.

Nun gilt es, die erwünschte Stahlqualität „fertigzumachen“. Der Schmelzer zieht aus dem Ofen mittels eines Rössels eine Probe, die in zwei winkelförmig gebogene, vor dem Ofen aufgestellte Flaschen gegossen wird (s. Bild 2). An der Art, wie der Stahl Funken sprüht und erstarrt, erkennt der Stahlwerker die Härte und Temperatur der Probe. Diese wird nun ausgeschmiedet und abgeschreckt (in kaltem Wasser plötzlich abgekühlt). Ihr Bruchgefüge



Abb. 2: Probenahme aus der Schmelze

läßt noch weitere Schlüsse auf die Qualität zu. Ein Stück der Probe wird im Laboratorium auf Kohlenstoff (C), Mangan (Mn), Schwefel (S) und Phosphor (P) untersucht; Elemente, die stets im technischen Eisen enthalten sind. Man spricht bei geringen C- und Mn-Gehalt von weichem Stahl, der sich im Gegensatz zu Stahl mit höheren C- und Mn-Gehalt nicht härten läßt; diese beiden Elemente sind also für die verschiedenen Härten (Festigkeitswerte) des Stahles bezeichnend. P und S sind dagegen Feinde des Stahles. Ein zu hoher P-Gehalt macht den Werkstoff „faltbrüchig“, er gibt z. B. beim Drehen kurzabbrechende Späne, die nur in besonderen Fällen erwünscht sind; ein zu hoher S-Gehalt macht ihn hingegen „rotbrüchig“, d. h. der Stahl läßt sich nicht schmieden und zerbricht bei Rotglut. — Aus dem Gesagten erhellt nun die Aufgabe des Stahlwerkers beim Fertigmachen. Zur Regelung des C-Gehaltes des Bades dient die Menge des eingelegten Stahleisens, eines besonders reinen Roheisens mit etwa 3–4 v. H. C. Denn, einerseits ist es nur durch Hinzugabe des Stahleisens, das bereits bei 1200° schmilzt, möglich, den Schrott mit einzuschmelzen (Schmelzpunktniedrigung), andererseits entsteht bei der Verbrennung des C-Gehaltes des Stahleisens mit Sauerstoff Kohlenoxydgas, das das Blasenwerfen des Bades und damit das erwünschte Kochen erzeugt. Hierdurch wird erst eine

gleichmäßige Zusammensetzung der Schmelze und die gegenseitige Einwirkung zwischen Bad und Schlacke ermöglicht. Da nun ein Teil des C-Gehaltes des Stahleisens bzw. des Bades während der Kochperiode verbrennt, muß die erste Probe mehr C enthalten als es die abzustechende Stahlgüte erfordert. Um das Kochen zu fördern, wird Eisenerz (Verbindung von reinem Eisen mit Sauerstoff) in den Ofen geworfen, dessen Sauerstoff-Gehalt mit dem Kohlenstoff des Stahleisens zu Kohlenoxydgas verbrennt, das dann, wie schon erwähnt, im Bade blasenförmig aufsteigt.

Die schädlichen Beimengungen des Eisens, P und S, werden durch den Kalkgehalt der Schlacke gebunden, deren Einwirkung durch weiteres Kalkwerfen während des Fertigmachens erhöht wird. Ihr Flüssigkeitsgrad kann durch Flußspatzusatz geregelt werden. Außerdem wird bei den kippbaren Ofen in unserem Martinwerk die entstandene Schlacke abgekippt und durch neuen Kalkzusatz eine reaktionsfähigere Schlacke gebildet, wodurch jeder erwünschte Reinheitsgrad des Stahles erreicht wird. — Im Verlaufe des Fertigmachens werden nun eine Anzahl Proben gezogen, mittels Erzwensens der C-Gehalt und durch Kalkzusatz der P- und S-Gehalt zu den gewünschten Werten gebracht; außerdem muß der Stahl die nötige Temperatur haben, damit er sich vergießen läßt.

Infolge der Zugabe von Erz und des Luftüberschusses im Ofen, der erst ein sicheres Verbrennen des Heizgases gewährleistet, außerdem durch den angereicherten Schrott des Eisens, ist das Stahlbad mit Sauerstoff angereichert. Dieser wirkt, wie jeder weiß, rostbildend und ist ein Schädling des Eisens. Vor dem Abstechen gilt es daher, die Schmelze von Sauerstoff zu befreien, zu „desoxydieren“ (Oxygenium = Sauerstoff). Wir haben nun im Mangan ein Element, das sich gierig mit dem Sauerstoff verbindet. Diese Eigenschaft macht man sich zunutze und wirft eine entsprechende

Menge Ferromangan (85 v. H. reines Mn) in den Ofen; gleichzeitig regelt man damit den gewünschten, für die Festigkeit des Stahles wichtigen Mn-Gehalt. Ist dieser letzte Zusatz durchgeföhrt (aufgelöst), wird das Abstichloch des Ofens geöffnet und sein Inhalt in die Gießpfanne gekippt (s. Bild 3). Für bestimmte Zwecke wird noch Ferrosilizium, das eine gasbindende Wirkung ausübt, in die Pfanne zugeföhrt. Die sich außer dem Stahl bildende Martinschlacke ist sehr reich an Mn und wird dem Hochofen zur Verhütung zugeföhrt.

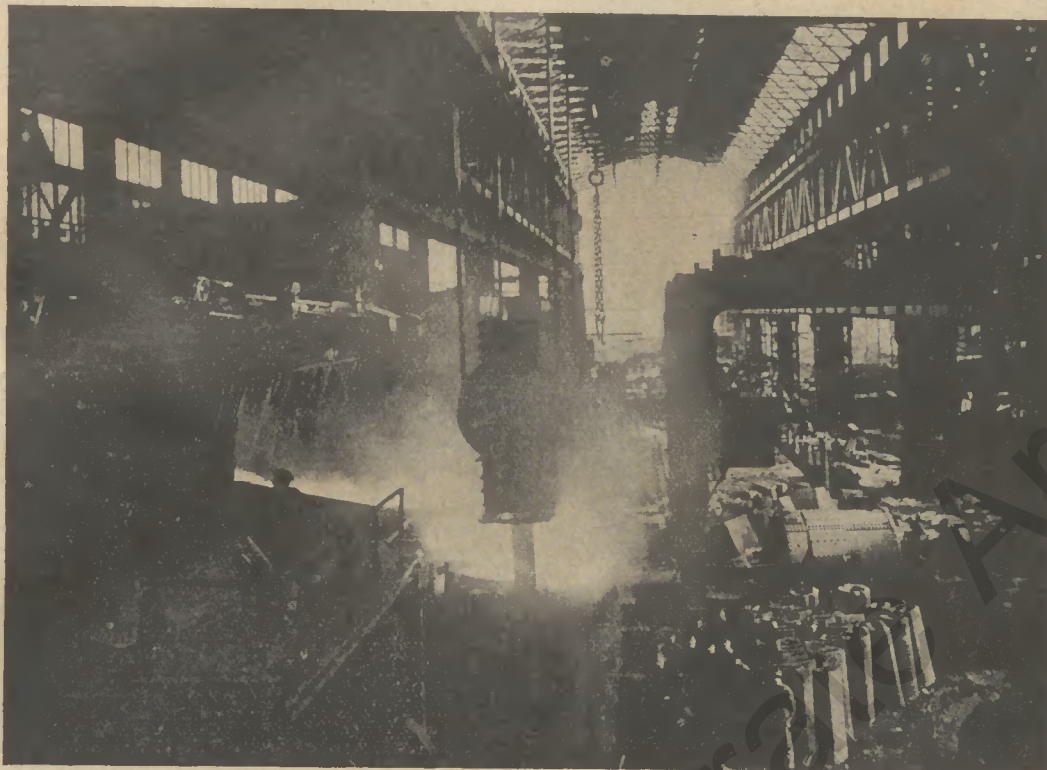


Abb. 3: Abstich

Der Hoerder Verein im Wandel der Zeiten

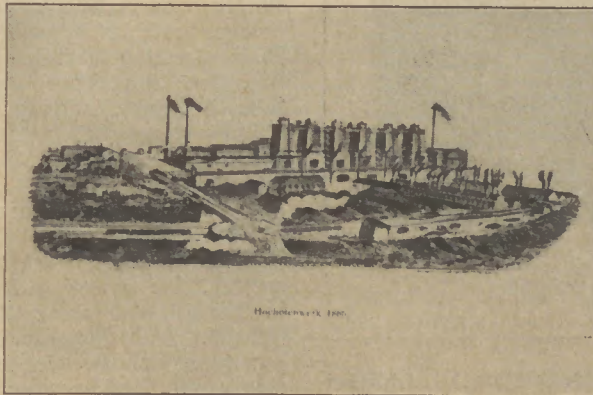
Von Direktions-Sekretär W. Schaub, H.-Verein

(Fortsetzung)

Die für den lehtin erwähnten Maschinenbau entstehenden Kosten waren wahrscheinlich höher, als wenn neue Maschinen angeschafft worden wären. Man war aber trotzdem immer bemüht, die Werke modern zu gestalten, so wurde 1858 auch die erste Anlage zum Auffangen des Hochofengases erbaut. Mit den Gasen wurden drei Kessel geheizt. Man vermehrte die Zahl der Koksöfen und auch die Zahl der Hochofen, letztere auf sechs. Diese Ofen standen in einer Reihe etwa 16 Meter voneinander entfernt und waren durch eine Gichtbrücke verbunden. Sie hatten eine gemeinschaftliche Gießhalle, die eine Länge von 100 Meter hatte. — Trotzdem die Jahreserzeugung jetzt auf 50 000 T. gestiegen war, konnte der Bedarf der Hermannshütte nicht gedeckt werden. Da auch die Abnehmer mit den Jahren immer mehr Stahl statt des bisher bevorzugten Schweizeisens verlangten, mußten die Produktionsverhältnisse auf dem Hochofenwerk verschoben werden. Das bisher so ausgezeichnete aus Kohleneisenstein erzeugte Roheisen genügte nicht mehr — wenigstens nicht allein mehr — phosphorarme, mangan- und siliziumreiche Roheisenforten mußten in steigender Menge erblasen werden. Diese Produktionsumstellung brachte es mit sich, daß von jetzt ab bedeutend mehr Erze aus anderen Revieren bezogen werden mußten. Aus diesem Grunde war eine Unabhängigkeit bei den wechselnden Marktverhältnissen sehr von Vorteil, und man kaufte deshalb Erzgruben in Oberrhein sowie im Harz an. Diese Gruben haben aber niemals eine größere Bedeutung erlangt, man hat den Betrieb aus verschiedenen Gründen bald einstellen müssen.

Die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Hermannshütte vergrößerte sich mehr und mehr, und alle Abteilungen des Werkes waren außerordentlich gut beschäftigt. Unter der kundigen Leitung des Oberingenieurs Rainer Daalen nahm der Hoerder Verein einen ungeahnten Aufschwung. Im Jahre 1855 besuchte man die Pariser Ausstellung, und die Erzeugnisse wurden mit der großen Goldenen Medaille ausgezeichnet. 1857 erbaute man eine Räder- und Achsenfabrik, die ebenfalls gut zu tun hatte. Die guten und verdienstreichen Jahre sollten aber nicht ewig währen, und schon im Jahre 1858 merkte man eine Verschlechterung der Lage und ein Nachlassen der

Bestellungen. Dann trat ziemlich plötzlich eine der schwersten geschäftlichen Krisen ein, wie sie bisher überhaupt noch nicht erlebt worden war. Im Jahre 1860 fiel die Produktion auf 18 500 T. zurück, und der Preis sank für den Durchschnittserlös um rund 78.— Mark je T. Das Uebel war eine allgemeine Ueberproduktion, die durch Flaute des Geschäftsganges im allgemeinen noch logischerweise gesteigert wurde. Das Jahr 1863 war für Hörde ein entscheidendes Jahr, es wurden hier nämlich die Patente Bessemers angekauft, und zwar war der Hörder Verein das zweite Werk Deutschlands, welches sich in den Besitz der Patente setzte. Wie segensreich dieser Ankauf war, geht schon daraus hervor, daß bei der wiedereintretenden Konjunktur für die bisher aus Puddelstein hergestellten Erzeugnisse fast durchweg der bessere Gußstahl verlangt wurde. Durch die Erfindung Bessemers wurde das teure Schweizeisen immer mehr in den Hintergrund gestellt. Kurz vor dem siebziger Kriege — im Jahre 1868 — wurde die Anlage eines neuen Stahlwerkes mit drei Konvertern a 6 T. Ladung beschloffen. Die Leistungsfähigkeit an Stahlblöden, die bisher 5000 T. betrug, sollte hierdurch auf 20 000 T. Blöde erhöht werden. Etwa 600 000 Mark sollte die Gesamtanlage kosten, jedoch wurde dieser Kostenanschlag erheblich überschritten. 1868 betrug die Erzeugung der Hermannshütte 33 434 T. beim Betrieb von 65 Puddelöfen. Der verdiente Leiter Daalen schied 1869 wegen Krankheit aus, und



Hochofenwerk 1866

Direktor Beitter, der bisherige Leiter der Hochofenanlage, übernahm die Gesamtleitung. — Zur finanziellen Entwicklung kann hier eingefügt werden, daß das damalige Gründungskapital mit 6 Millionen Mark als recht niedrig betrachtet werden konnte. Der Kapitalbedarf stieg natürlich gewaltig, und schon kurz nach der Gründung verlangte die Generalversammlung Erhöhung. Die Regierung sah aber die Notwendigkeit dieser Erhöhung nicht ein und verlagte ohne weiteres ihre Genehmigung. Schließlich gelang es Herrn O. Mevissen, der als Vorsitzender des Schaaffhausenschen Bankvereins Aufsichtsratsvorsitzender war und zu König Friedrich Wilhelm persönliche Beziehungen hatte, diesen zu einem Besuch der Hörder Werke zu veranlassen. Am 21. Mai 1856 sah Hörde dann den Preußenkönig in



Partie aus Herbede a. d. Ruhr
Zeichnung von Paul Radetzky

feinen Mauern. Die Besichtigung der Werke fiel außerordentlich gut aus, und der Erfolg, nämlich die Genehmigung zur Erhöhung des Aktienkapitals, blieb auch nicht aus. Es durfte um 1,5 Millionen Mark erhöht werden. Nach Aufnahme der Bessemerstahlerzeugung wurde das Kapital auf 9,9 Millionen Mark erhöht.

Nach dem siegreichen Kriege des Jahres 1870 trat bekanntlich im deutschen gewerblichen Betriebe ein großer Aufschwung ein. Auch der Hoerder Verein merkte diesen Aufschwung, die Nachfrage nach den Hoerder Fabrikaten der Hermannshütte stieg immer mehr und mit ihr naturgemäß der Roheisenbedarf. Die Produktion der vorhandenen Hochofen konnte aber nicht gesteigert werden, und daher beschloß man eine Neuanlage von Hochofen, und schon im Jahre 1871 begann man mit dem Bau zweier Hochofen mit eigenen Gebläsemaschinen und Kesseln. Die Anlage sollte besonders zum Zwecke des Erblasens von Bessemer-Roheisen dienen und war so disponiert, daß sich evtl. ein Bessemer-Stahlwerk unmittelbar anschließen ließ, um das Roheisen flüssig verarbeiten zu können. Das Stahlwerk ist aber nicht gebaut worden. 1873 übernahm Direktor Massenez die Leitung des Hoerder Vereins. Dieser Direktor hat die Hütte durch schwere Zeiten führen müssen, er war es, der später die Prozesse des Thomas-



Aplerbeckerwald
Aufnahme von W. Schmilling, Bergbau

patentes gegen fast alle deutschen Stahlwerke ausfechten mußte. Hierbei hat er sehr viel Geschick bewiesen und die Sache für den Hoerder Verein zum guten Ende geführt. Aus dem Verkauf der Lizenzen konnte der Hoerder Verein seiner Zeit einen Reingewinn von vier Millionen Mark buchen. — Nach dem großen Aufschwung, den die Jahre 1871–1873 mit sich gebracht hatten, hauptsächlich infolge der vermehrten Bahnbauten, folgte im Jahre 1873 ein Rückschlag von solchem Ausmaße, wie man ihn bordem niemals gedacht und vor allen Dingen aber auch nicht erwartet hatte. Die Roheisenproduktion, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt nahm immer mehr ab und hob sich nur ganz allmählich wieder. Fast zehn Jahre dauerte diese Krise. Erst 1880 schnellte der Bedarf wieder sprunghaft in die Höhe. Da konnte man erst sagen, daß die Krise überwunden sei. Unter dieser Krise hatte auch der Hoerder Verein ganz besonders stark zu leiden. Woher kam aber diese Krise? Wir hatten den Krieg 1870/71 doch

nicht verloren, sondern gewonnen, und somit hätten doch eigentlich die umgekehrten Verhältnisse eintreten müssen, wie dies nach dem Weltkrieg der Fall war. Also es hätte dem deutschen Wirtschaftsleben gut gehen müssen. Die Gründe waren aber folgende: Zunächst war in Deutschland infolge des siegreichen Krieges, der in das Land geströmten Milliarden und der Einigung Deutschlands der Aufschwung ganz besonders stark gewesen, die Spekulation hatte alle Kreise erfaßt, neue Werke waren in großer Anzahl entstanden, Löhne, Preise der Kohlen, der Erze, der Lebensmittel waren auf eine außergewöhnliche Höhe gestiegen. Die Beschaffenheit der Kohlen und damit auch die des Roheises war mit der Preissteigerung immer schlechter geworden, der Roheisenverbrauch der Hochofen immer mehr gestiegen, und es dauerte lange, bis wieder normale Verhältnisse eintraten. Aber dann spielte auch noch der Umstand eine wichtige Rolle, daß die Hochofenindustrie in ihrer technischen Entwicklung sehr zurückgeblieben war und von der englischen überflügelt wurde. Die veralteten Oefen aus den fünfziger Jahren hatten für den Betrieb auf weißes Puddelseisen ihre Schuldigkeit erfüllt, versagten aber bei der Herstellung von Bessemer-Roheisen, besonders, weil jetzt Erze herbeigeschafft werden mußten aus Nassau, Siegerland und dem Harz, die bedeutend ärmer waren als die von England verschmolzenen Erze, und die außerdem nicht unwesentliche Anfuhrkosten verursachten. Unter diesen Umständen mußten für den Hoerder Verein und für die von ihm abhängige Stadt Hörde unangenehme und trostlose Zustände eintreten. Anstatt eines Gewinnes gab es

jetzt jährlich stetig Unterbilanzen. Ganz rapide sank die Zahl der Arbeiter. 4709 Leute waren 1872 auf dem Hoerder Verein beschäftigt, und 1879 waren es nur 2640 Mann. Die Krise stieg ins Unermessliche. Es wurden auf dem Hoerder Verein nur noch verheiratete Männer beschäftigt. Den unverheirateten und auch denen, die keine Arbeit hatten, wurde durch die Werksleitung und auch durch die Stadtverwaltung angeraten, die Stadt zu verlassen und anderswo Arbeit und Wohnung zu suchen. Hörde hatte zu der Zeit 11 000 Einwohner und bot ein schlagendes Beispiel dafür, wie schlecht es den Städten und Gemeinden ging, die auf die eisenerzeugende Industrie angewiesen waren. Von der Stadt mußten Zuschüsse des Staates zur Erhaltung



Winkel an der Apostelkirche in Dortmund
Aufnahme von H. Oruß, Laboratorium

der wichtigsten Einrichtungen, wie Schule usw., gefordert werden. Die Sparkassenguthaben wurden von den Angestellten und Arbeitern zurückgezogen. Allein im Jahre 1875 wurden 200 000 Mark Spargelder abgehoben. Die kleineren Geschäftsleute gerieten ebenso in große Not und konnten keine Kredite mehr erhalten. Der erste Sonnenstrahl, der wieder etwas Hoffnung brachte, brach im Jahre 1878 hervor. Durch eine Erfindung wurde die Wirtschaft eigentlich wieder angefurbelt, und zwar war es die Erfindung des englischen Ingenieurs Sydney Gilchrist Thomas. Es war ihm gelungen, beim Bessemer-Verfahren den Phosphor aus dem Stahl zu entfernen. Diese Erfindung, von der man in England eine Hebung der englischen Eisenindustrie erhoffte, hat Deutschland einen großen Vorteil gebracht und es ermöglicht, daß die deutsche Flußeisenerzeugung die englische weit überflügelte. Hier muß erwähnt werden, daß die Leiter des Hoerder Vereins, die Herren Massenez und Meier, sich mit aller Stärke dafür einsetzten, daß die Patente für Deutschland und Oesterreich von dem Hoerder Verein erworben wurden. Die beiden genannten Herren waren persönlich in Middlesbrough in England und überzeugten sich von der Güte und Brauchbarkeit der Erfindung. Bald schon wurde die Arbeit nach dem neuen Verfahren aufgenommen und brachte befriedigende Ergebnisse. Als zu gleicher Zeit auch eine große Nachfrage nach Eisen und Stahl, besonders von Amerika aus, einsetzte, da erwachte auch in Deutschland wieder Unternehmerlust und Unternehmungsgest. Kapital stand bald wieder zur Verfügung, und man begann, die Werke der Neuzeit entsprechend umzugestalten.

Oberingenieur Meier trat 1880 aus den Diensten des Hoerder Vereins, um Generaldirektor der Friedenshütte in Oberschlesien zu werden. Sein Nachfolger wurde Direktor Hilgenstock.

Auch in Hörde waren Neubauten auf dem Werk erforderlich. Als erstes baute man ein Thomaswerk, und zwar derartig groß, daß es bis heute eine Erweiterung nicht brauchte. Schon damals erzeugte man in dem neuen Bau 30 000 T. Stahl monatlich, was wohl die höchste Leistung sämtlicher in Europa bestehender Stahlwerke war.

(Schluß folgt)

Herbstdüngung der Obstbäume

Von Heinz Rolletter, staatl. geprüfter Obergärtner (Werksaufsicht)

Nach der Mißernte im vergangenen Jahre hat in diesem Jahre ein größerer Obstfegen eingesetzt. Es wäre ein großer Fehler, wenn der Obstbaumbesitzer nur ernten wollte, ohne an die weitere Zukunft seiner Obstbäume zu denken. Refordernten stellen an die Leistungsfähigkeit der Bäume gewaltige Anforderungen. Die weitverbreitete Ansicht, daß der Obstbaum nur jedes zweite oder dritte Jahr tragen könne, ist ein schwacher Trost. Der deutsche Obstzüchter muß sich von diesem Aberglauben frei machen, indem er regelmäßig tragende, für unsere klimatischen Verhältnisse passende Sorten anbaut und ihnen zu einer Zeit, wo der größte Stoff- und Kräfteverbrauch stattfindet, nämlich im Herbst, durch zweckentsprechende Düngung regelmäßig Ersatz leistet. Also der Herbst und nicht das Frühjahr ist bestimmend für den Blütenreichtum und damit für die Ernteaussichten des nächsten Jahres. Ich sage ausdrücklich „Aussichten“, denn die Höhe der Ernte selber hängt leider noch von anderen Faktoren ab, von denen ich nur die Frühjahrsfröste während der Baumbüte nennen will. Wenn wir aber den Blüten- und Fruchtansatz fördern wollen, so müssen wir in erster Linie diejenigen Stoffe zuführen, die der Baum benötigt, das sind Phosphorsäure und Kali. Phosphorsäure fehlt nach den Angaben des Reichsernährungsministeriums in 67 % allen deutschen Böden. Sie muß also dem Boden unbedingt zugeführt werden, denn sie dient dem Obstbaum besonders zur guten Ausbildung und zur Haltbarmachung der Früchte. Bewährt hat sich bei der Düngung der Obstbäume seit Jahrzehnten das



Gänselefel
Scherenschnitt von Harry Edler

Thomasmehl. Es enthält 14–16 % Phosphorsäure und 40–45 % Kali. Wer die Thomasmehldüngung unterläßt, darf sich über schlechte Obsternte nicht beklagen! Alljährlich im Herbst streut man zum Ersatz der durch die Früchte entzogenen Phosphorsäuremengen und zur Förderung des Blütenansatzes und der Fruchtausbildung je nach Alter und Größe des Baumes 1 bis 2 kg Thomasmehl im Bereich der Baumkrone aus. Als Kalidüngung nimmt man zweckmäßig das 40prozentige Kalidüngesalz. Das Kali macht in erster Linie gesundes Holz, man rechnet gewöhnlich 50 bis 100 g Kali auf 1 qm. Am meisten Kali braucht der Apfelbaum. Der Kalidünger kann mit Thomasmehl zusammen im Spätherbst ausgestreut und eingegraben werden. Auch der Kali wirkt wie das Kali in erster Linie auf Gesundheit des Holzes hin. Besonders groß ist der Kalibedarf bei Steinobst. Meistens wird es genügen, wenn alle vier bis fünf Jahre eine Kalidüngung gegeben wird. Man nimmt 100 bis 150 g auf 1 qm. Je schwerer der Boden, umso mehr Kali ist zu nehmen. Der Kali ist durch sofortiges Eingraben möglichst weit mit dem Boden zu vermischen. Und dann noch eins: der gelegentlich zu beobachtende Brauch, bei Neupflanzungen Stalldünger zu unterst in die Pflanzlöcher zu bringen, ist unbedingt verwerflich. Hiernach würden die Bäume infolge Einwirkung der unter Luftabschluß im Dünger sich bildenden Fäulnisstoffe und Säuren bestimmt wurzelkrank werden. Guter Kompost, zu einem Drittel mit der Pflanzerde vermengt, würde gute Dienste tun. Die vorher angegebene Düngung gilt auch für alle Beerenobstarten. Wenn wir stets für die richtige Ernährung unserer Obstbäume Sorge tragen, so werden bald die Klagen über das verheerende Auftreten der Schädlinge und die mangelnden Erträge der Obsternte verstummen.

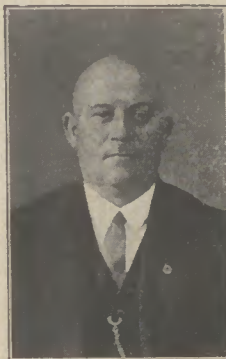
Schachabteilung Hoerder Verein

Im Rahmen des Werksportvereins wurde eine Schachabteilung gegründet, zu der sich bereits zweiundzwanzig Mitglieder meldeten.

Die Spielabende finden Mittwochs und Freitags im neuen Verwaltungs-Gebäude, Sitzungsraum Nr. 17, statt. Alle Schachfreunde und solche, die es werden wollen, sind freundlichst eingeladen.

Anmeldungen nimmt der Abteilungsleiter, Herr Schaub, (Zimmer Nr. 16 Burg, Haustelefon 140) entgegen.

Jubilare des Hoerder Vereins



Heinrich Engelle, geboren 11. 2. 1892, eingetreten am 1. 5. 1906, Koksarbeiter, Kokerei. (Bild links).



Wilhelm Ester, geboren 6. 7. 1885, eingetreten 20. 4. 1904, Maschinist, Masch.-Technische Abtlg. (Bild rechts).



Der Betriebstechniker, Herr Erik Nolte, konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hoerder Verein zurückblicken.

Herr Nolte, geboren am 20. 8. 1892, trat am 20. 8. 1906 als Lehrling in den Bürodienst des Trägerlagers und Stahlwalzwerkes ein. Nach Abolvierung der Maschinenbauhule in Dortmund und einer zweijährigen Arbeitszeit in der Mechanischen Werkstatt wurde er im Büro des Hammerwerkes als Techniker und Vorkalkulator beschäftigt. Dieses Amt hat Herr Nolte noch heute inne.

Wir gratulieren Herrn Nolte und rufen ihm an dieser Stelle ein kräftiges Glück auf zu.



Wichtig für Arbeitslose!

Wer arbeitslos wird und für die Folgezeit Unterstützungsgelder bezieht, kann — obwohl er nicht mehr auf dem Werke beschäftigt ist — doch Mitglied unserer Betriebskrankenkasse bleiben. Die Kassenbeiträge zahlt für ihn oder erstattet ihm das Arbeitsamt.

Arbeitslose, die von ihrem gesetzlichen Recht der Weiterversicherung bei unserer Betriebskrankenkasse Gebrauch machen wollen, müssen dies dem Arbeitsamt melden und zwar am besten sofort bei Stellung des Antrags auf Arbeitslosenunterstützung. Ist seit dieser Antragsstellung mehr als eine Woche vergangen, so kann die Weiterversicherung bei der Betriebskrankenkasse nicht mehr stattfinden. Der Arbeitslose ist dann zwangsläufig Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse. — Der Vorteil einer Weiterversicherung bei unserer Betriebskrankenkasse besteht hauptsächlich darin, daß sich der Arbeitslose den Anspruch auf die umfassenderen Leistungen unserer Krankenkasse in der Familienhilfe erhält. Auch derjenige, der sich während seiner Beschäftigung auf dem Werk einen Kassenarzt zum Hausarzt gewählt hat, hat den Vorteil, daß er als Weiterversicherter dieses Verhältnis zu seinem Arzt fortsetzen kann.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 30. 9. 1931: Wilhelm — Friedrich Gier, Steinfabrik; 30. 9. 1931: Heinz — Heinrich Eigenbrod, M.T. Abt.; 1. 10. 1931: Günter — Paul Niemeyer, Blechwalzwerk.

Eine Tochter: 7. 10. 1931: Gerda — Emil Witte, Kokerei; 8. 10. 1931: Maria — Anton Vorbed, Hoch.-Masch.-Betrieb.

Sterbefälle

3. 10. 1931: Otto Weber, Haupt-Rep.-Werkstatt; 9. 10. 1931: Ehefrau Otto Stöder, Martinwerk.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: Robert Wilh. Lindenberg, Weichenbau; Karl Fischer, Truderei; Josef Kurzewski, Trägerlager; Erich Sell, Bloßwalzwerk; Gustav Döfler, M. A. Hochofen; Wilhelm Meier, Eisenbahn; Ernst Renker, M. A. Stahlwerk; Bruno Müller, Trägerlager; Wilhelm Schraut, Bloßwalzwerk; Rudolf Kremer.

Eine Tochter: Adolf Andres, Baubetrieb; Heinrich Hagen, Kleinbau; Willy Abhöf, erwerbslos; Bernhard Groß, Walzendreherei; Heinrich Röttgerkamp, Martinwerk; Otto Plieth, Truderei; Erich Brose, Brückenbau; Wilhelm Feldtner, Walzwerk II/III.



Bunte Ecke

Auflösung des vorigen Rätselsprungs

Du mußt steigen oder sinken, / Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren, / Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Goethe.

Bekanntmachung

für die Werkwohnungsinhaber der Dortmunder Union

Wir machen darauf aufmerksam, daß in den werkseigenen und angemieteten Häusern bei eintretender Kälte rechtzeitig die Klosett-, Tür- und Kellerfenster geschlossen werden müssen, damit

Großschäden

an Wasserzu- und Abflußleitungen, Spülkästen und sonstigen betrieblichen Hauseinrichtungsgegenständen vermieden werden.

Wasserleitungen zu den Hydranten im Garten abstellen.

Bei starkem Frost sämtliche Heizkörper anstellen.

Für Schäden, die durch Nachlässigkeit eines Mieters entstehen, haftet derselbe. Jeder Frost- oder sonstige Schaden ist sofort bei der Abteilung Hochbau, Wohnungsunterhaltung zu melden.

Wohnungsverwaltung, Dortmunder Union

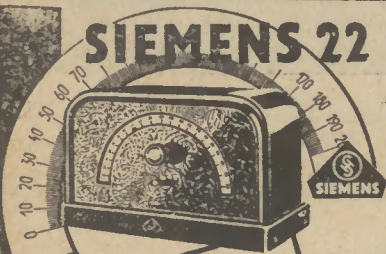
SÄRGE

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen Ueberführungen nach und von allen Orten

Beerdigungsanstalt Heimkehr und Friede

Inh.: Carl Latagahn,
DORTMUND-HÖRDE,
Hochofenstraße 12

Ruf 41706



Was gibt es Neues von der Funkmesse?

Siemens-Netzempfänger 96,00 RM.
Loewe mit Lautsprecher 137,50 RM.
Nora 87,50 RM. Teletunken 98,50 RM.
Mende 98 139,00 RM., Eswe 131 00 RM.
Alles mit Röhren. 8 Tage unverbindlich zur Probe. Ziel bis zu 10 Monaten

RADIO-KOSFELD

Dortmund, Rheinische Str. 156
beim Union-Verwaltungsgebäude

Neustadt-Glewe

(Mecklbg.)

Reich- anerkannte Höhere

Maschinenbauschule

Besondere Abteilung für Elektrotechnik

Reichs anerkannte Städtische

Baugewerkschule

Hochbau, Tiefbau

Beide den staatlichen Schulen gleichgestellt

Programme frei



UMSONST

brauchen Sie mir kein Vertrauen zu schenken. Diese Uhr, die ich Ihnen jetzt wegen Preisabbaus schicke, ist wirklich bedeutend besser als bisher! Wenn Sie eine elegante Uhr wünschen, so bestellen Sie die hier abgebildete gut vergoldete, mit Sprungdeckel und 2 Staubdeckeln versehene Uhr für Mk. 15—

Sie können diesen Betrag in 12 Monaten einzahlen, so daß auf den Tag nur 10 Pf. entfallen. Im voraus braucht kein Geld gesandt zu werden. Die Uhr wird sofort an Sie geliefert. Bei Nichtgefallen Rücksendung innerhalb 3 Tagen gestattet. Golddoublet-Ketten, 2 Jahre Gar., Mk. 3.50. Schreiben Sie noch heute u. fügen Sie diese Anzahlung bei.

Armbanduhren gleicher Preis.

P. M. Behrens, G 55, Hamburg, Fischmarkt 11.

Reellste Bezugsquelle!
NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM. und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungszerleicht.)

W. Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10

Achtung!

Besichtigen Sie bitte mein großes Lager in Kohlenherden, kombinierten Herden, Gasherden, Eisschränken, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen. Sie werden feststellen, daß Sie bei mir

gut und preiswert kaufen
Überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch; ein wirklicher Fachmann berät Sie gern.

**Herd- und Ofen-
Kleffmann**

Dortmund, Körnerplatz

Lieferung auch nach auswärts, frei.
Vergünstigung für die Angehörigen der V. St.

Geschäftliche Mitteilung

Bettfedern kauft man nur beim Fachmann. Vor Einkauf legen Sie sich mit der seit dem Jahre 1862 bestehenden ältesten Oberbrucher Bettfedernfabrik und Gänsefästerei Willy Manteuffel, Neutrebbin (Oderbruch), in Verbindung. Sie werden sowohl über die heutigen Preise als auch über die herrlichen, doppelt gereinigten, staubfreien neuen Gänsefedern erstaunt sein. Kein Risiko für den Käufer, da nicht gefallende Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte die Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Kleine Anzeigen

Zu kaufen gesucht

Gebrauchtes Herrenfahrrad mit Zubehör für RM 20.— zu kaufen gesucht. Töllerstraße 10 p.

Fahrradmotor ca. 1-2 PS, wenn auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Näh. Dortmund, Lessingstraße 62, I.

Kinderfahrrad (2-Rad) gut erhalten, für 6-8 jähr. Knaben zu kaufen gesucht. Hoerde, Am Marksbach 10, p.

Küchenschrank und Herd, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Off. unter S. B. 23 an Verw. Abt. Hoerder Verein.

Zu verkaufen

Gasofen billig zu verkaufen. Angeb. unter L. B. 90 an das Lit. Büro.

Sehr gut erhaltenes Kinderbett mit Matratze, 1,45 m lang, 68 cm breit, für RM 10.—; eine Badewanne (Zinn), 1,10 m lang für RM 5.— und ein Holländer, Marke „Maether“, fast neu, für RM 6.— zu verkaufen. Angeb. unter L. B. 91 an das Lit. Büro.

Zu verkaufen: Eine geb. Küche, ein Kinderportwagen, ein Kinderdreirad. Stadte, Bergmannstraße 29.

Stühle-Kinderwagen gut erhalten RM 15.—, Damenfahrrad, sehr stark, RM 20.— zu verkaufen. Zu erfr. J. Risse, Herdstraße 1, I.

Dauerbrandofen bill. abzugeben, Eufenstraße 62, II.

Radanlage, kompl. oder auch geteilt zu verkaufen. Anlage besteht aus einem Drei-Röhren-Telefontongerät, wahlweise für Batteriebetrieb od. Wechselstromnetzanschluß geeignet. Ein Akku, 4 Volt 54 Amp. Stunden, 4-poliger Lautsprecher und harter Megaphon, evtl. mit Heizheizung. Anlage ist sehr gut erhalten mit 3 neuen Röhren. Beichtigung mittags 13 bis 14 Uhr und 19 bis 21 Uhr abds. Hoerde, Sendlingstraße 32, I. L.

Katbid - Fahrradlampe, fast neu, Anschaffungspreis RM 25.—, für RM 10.— zu verkaufen. Adlerstraße 73, II, I.

Welches Metallbett, fast neu, mit Auflegematratze zu verkaufen. Hoerde, Jürgenstr. 4, p.

Zu verk.: Puppenwagen, Marke Excelsior, Riemenfederung, gut erhalten, mit großer Schlafpuppe f. RM 50.—, Damen - Samtmantel (auf Seide gefüttert) für RM 35.—. Hoerde, Hermannstraße 93 a, III.

Promenadenwagen, weiß, wenig gebraucht, preiswert zu verkauf. Hoerde, Hint. Schildstr. 3

Kinderwagen (Sitzliegewagen) fast neu, billig zu verkaufen. Hoerde, Benninghoferstraße 114, p.

Herrenfahrrad mit Freilaufnabe für RM 30.— zu verkaufen. Joh. Kuhn, Dortmund, Stiftstraße 7.

Zu verk.: Ein Vertigo, eine elektr. Zuglampe, eine Gasbadhaube, ein Servierstisch, ein Bücherregal, ein Dienststirn, eine Broirmaschine, ein Vosselviertel, ein Notentständer, div. Gartenmöbel. Zu erfragen Lütgebrückstraße 10, I.

Zu tausch. gesucht: Zwei, immerwohnung, schön u. groß, RM 18.— Friedensmiete, gegen Wertswohnung zu tausch. gelucht. Off. unter S. B. 50 an Verw. Abt. S. B.

Biete: Schöne Dreizimmerwohnung in Schüren, niedrige Miete. Suche: Dreizekleine od. zwei große Zimmer in Hoerde. Off. unter S. B. 30 an Verw. Abt. Hoerder Verein.

Union-Vorstadt, Dreizimmerwohnung, parterre, mit Wachsfläche, Garten und Stall, gegen billige Stadtwohnung (an liebsten Westen) sofort zu tauschen gesucht. Angebote an das Lit. Büro unter L. B. 83.

Tausche meine abgeschlossene Dreizimmerwohnung nebst Zubehör (Werkwohnung, Nähe Hafn), gegen gleiche dreizimmer (keine Werkwohnung). Angeb. unt. R. B. 101 an d. Lit. Büro.

Biete: Schöne Dreizimmerwohnung, I. Etg. RM 32.— Miete. Suche: Zweizimmer. Hoerde, Kirchhofstr. 3. Konr. Kessler.

Abgeschl. Vierzimmerwohnung gegen drei zu tauschen gef. Rheinische Str. 111, II

Biete: Schöne Zweizimmerwohnung mit Balkon I. Etg. Suche: Dreizimmer, evtl. abgeteilt. Off. unter D. A. 30 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Zu vermieten

Großes sep. schönes Parterre-Zimmer an eine oder zwei Damen zu vermieten, evtl. auch an einzelnen Herrn. Off. unter L. B. 48 an das Lit. Büro.

Möbliertes Zimmer an zwei Herren zu vermieten. Rheinische Str. 113, I. r.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Heinrichstraße 44, p., I.

Verchiedenes

Gründl. Nachhilfeunterricht in allen Fächern vom Obersekundar ertheilt. Off. unter G. E. 70 an Verw. Abteilung Hoerder Verein.

Mit- arbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden unserer Werksangehörigen sein!

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz. in feinsten Arbeit. Matratzen, Sofas, Chaiselongues. Aufarbeiten, Reparaturen. Besichtigen Sie unsere Ausstellung. Ferner unseren neuen Patent-Küchenherd, ausgez. mit der goldenen Medaille.

**Möbel-
Brüggen**
Schr.-Innemeister
Nur Borsigstr. 42

Nebenverdienst

Wer übernimmt Vertrieb von Hamburger Qualitätskaffee, u. a. Perikaffee 1,97 RM
Messmer, Großbrösterlei Hamburg W 30.

Schenkt



Korbmöbel

Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, frk. Lief. 12 Monatsraten. Schlager: 3 teilige Polstergarnitur Mk. 31.—. Katal. grat.

Korbmöbel-Fabrik
Oberlangenstadt
Lichtenfels-Land

Böhm

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos angenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.